



FLUCHTEN

Alexander Estis

Fluchten

Alexander Estis

mit Graphiken von Nikolai Estis

edition mosaik

Ruß

Sonntagmorgen beginnt der Krieg. Als in Kiew die Bomben fallen, laufen alle zum Botanischen Garten, denn jemand hatte gesagt, man müsse sich unter Bäumen verstecken. Polja neigt sich schützend über ihre Kinder, als könne sie die Bomben abwenden; oben schneiden die Suchscheinwerfer in den Himmel, oben irrlichtern die Flieger. Dann setzt Polja mit ihren Kindern in einem Schiff nach Dnepropetrowsk über, auf dem dortigen Frachtenbahnhof steigen sie in einen Zug, in offene Güterwagen, bestimmt für den Kohletransport. Der schwarze Staub wirbelt auf, von den Wänden, vom Boden, alles ist bedeckt von Ruß, jede Faser, jede Hautfalte, jede Pore, und es ist, als würde dieser Ruß nie wieder abgehen, nicht von ihnen, nicht von ihren Kindern, nicht ihren Kindeskindern, und schon Donnerstagmorgen beginnt wieder der Krieg, und als in Kiew die Bomben fallen, steigt Poljas Urenkelin in den Zug.

Süden

In den südlichen Regionen eines ohnehin südlichen Landes wurde die Hitze nach und nach derart unerträglich, dass die Menschen Richtung Nordosten abzuwandern begannen. Dieses Gebiet allerdings, wenn auch von der Durchschnittstemperatur her deutlich kühler, wurde so sehr von der Sonne beschienen, dass sie es auch dort bald nicht mehr aushielten und nach Nordwesten ins Bergland weiterzogen, wo sie sich in einem schattigen Tal niederließen. Hier wiederum bekamen sie einige Zeit später die Auswirkungen sich unterirdisch abspielender vulkanischer Aktivitäten zu spüren, die sozusagen als eine enorme Bodenheizung die Temperaturen derart in die Höhe trieben, dass sie zuletzt diejenigen in ihrer Herkunftsregion bei weitem überstiegen. Also gingen die Menschen in den Süden zurück und installierten dort riesenhafte Ventilatoren, welche einem Fremden als Windmühlen erschienen sein müssten.

Lindisfarne

Inmitten des Vortrages, dessen letztem Drittel der somnolente Student Stefan Sindler nur noch als einem nicht enden wollenden, indifferenten Strom von sinnleeren Lautfolgen zu lauschen vermochte, erkannte er plötzlich in aller Deutlichkeit das Wort „Lindisfarne“, und obwohl ihm dieser Ortsname noch nie begegnet war, kam es ihm vor, als ob er ihn schon immer gekannt habe, alle vierzehnhundert Jahre, ja, nicht allein den Namen, selbst den Ort, selbst die letzte Marginalie der geöffneten Handschrift auf dem hintersten Pult des Skriptoriums; Sindlers Schläfrigkeit war auf einmal verflogen; er raffte sein ungenutzt herumliegendes Schreibzeug zusammen und machte sich auf den Weg.

Hunger

Nicht dass die Menschen verhungerten, aber von Winter zu Winter gab es in den ländlichen Gegenden weniger zu essen, und Limnu war so ländlich, dass dorthin noch nicht einmal eine Straße führte – und von dort noch weniger, nur ein ausgetretener Pfad zum nächstgelegenen Dorf, woher alle drei Tage ein Zug fuhr, der aus einem einzigen Wagen bestand. Auf diesem Weg kam Franca in die Stadt, wo sie nunmehr ihr Glück versuchen wollte, denn einen weiteren hungrigen Winter in Limnu würde sie körperlich durchaus, aber geistig nicht überstehen.

Tatsächlich glückte es ihr nicht nur, sich in der Großstadt über Wasser zu halten, sondern sogar zu anständigem, ja ansehnlichem Auskommen zu gelangen, nicht zuletzt dank ihrem untrüglichen Gespür für die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen und

ihrem schlichten, ländlichen Charme, den sie bald bewusst zu kultivieren begann. Sie fand Arbeit als Verkäuferin von Nahrungsergänzungsmitteln, von deren jeweiligen Eigenschaften sie natürlich keinerlei Begriff hatte, was ihrem Verkaufserfolg indes nicht im geringsten abträglich war, hatten die angebotenen Mittel doch alle die gleiche Wirkung – nämlich gar keine.

Wenige Jahre später war sie in die Leitungsebene ihres Unternehmens aufgestiegen, verkehrte mit der Elite der Branche und speiste in den besten Lokalen der Stadt. Die extravaganten Gerichte jedoch, die dort serviert wurden, bekamen ihr schlecht; in der Folge litt sie unter Koliken, die sie als somatisierte Gewissensbisse verstand, hatte sie doch all ihre Angehörigen auf dem Land hungernd zurückgelassen, und also schickte sie von Zeit zu Zeit ein paar Päckchen aus dem reichen Sortiment ihrer Nahrungsergänzungsmittel nach Limnu.

Verfolgung

Miran floh aus seinem Land in ein anderes, von dort aus in ein drittes und immer so weiter. Im ersten wurde er verfolgt, weil er sich nicht hinreichend patriotisch zu diesem bekannte, im zweiten, weil er nicht aus dem zweiten stammte, im dritten, weil er doch gefälligst ins vierte weiterreisen sollte, im vierten, weil er nicht im dritten geblieben war, und im fünften, weil er aussah, als käme er aus dem vierten. Zuletzt entschied Miran, dass er lieber in seiner Heimat Verfolgung leiden wollte, und kehrte an seinen Ursprungsort zurück.

Das Drittweltland

Am liebsten wären die Menschen aus ihrem Land ausgewandert, welches beanspruchte, kein Land der Dritten Welt mehr zu sein, doch gerade mit diesen Ambitionen das Gegenteil bewies. Das Warenangebot sollte demjenigen der reichsten Länder in nichts nachstehen, weshalb die Marktregale mit luxuriösen Importgütern angefüllt waren, die sich jedoch selbst Vielverdiener kaum leisten konnten. Die Krankenversorgung, die Rechtsberatung, sogar der Zugang zu Sporteinrichtungen und Kulturangeboten war für alle Bürger kostenfrei, womit sich der Staat besonders brüstete, nur fielen deshalb die Gehälter der staatlichen Angestellten derart mager aus, dass niemand auch nur einen Finger rührte, bevor er nicht ordentlich geschmiert worden war, wofür sogar halboffizielle Preislisten kursierten. In der Hauptstadt glänzte der Asphalt, ließen kunst-

voll arrangierte Lichtinstallationen die Fassaden erstrahlen, und Denkmäler in goldener Glorie wollten an eine ruhmreiche Vergangenheit gemahnen; indes versanken die Provinzen in unpassierbarem Schlamm, stromloser Dunkelheit und angstvoller Unbildung. Die Entourage der Führungsriege richtete auf den Paradeplätzen farbenfrohe Volksfeierlichkeiten aus; und die letzten noch nicht vollends verschreckten Demonstranten versuchten derweil, in der Enge der Gassen zusammengepfercht, sich ihren wirkungslosen Protest aus dem Leibe zu schreien, während die Knüppel der Miliz auf sie niedergingen.

Längst wären die Menschen ausgewandert, hätten die Behörden nicht jeden Versuch rigoros unterbunden. So aber blieben sie gezwungenermaßen im Land und harrten aus, auf eine Gelegenheit zur Flucht hoffend; als sie jedoch bemerkten, dass die Regierung, die nun einmal nicht in einem Land der Dritten Welt leben wollte, sich nach und nach ins Ausland absetzte, verstanden sie: Eine Flucht war nicht mehr vonnöten.

Am Haken

Während der Bombenangriffe im zweiten Weltkrieg flüchteten wir meist in die Schutzräume direkt unter unserem Hof. Weil es dort immer enger wurde, liefen wir eines Nachts zu einem größeren Bunker. Am nächsten Tag waren nahezu alle Nachbarn, die sich in den Schutzräumen unter unserem Hof versteckt hatten, gestorben. Eine Bombe hatte eingeschlagen und die Wasserleitungen getroffen. Die Menschen waren ertrunken, nur ein greiser Mann überlebte. Die Druckwelle, erzählte man, hatte ihn an die Decke geschleudert, wo er an einem Haken hängengeblieben war; von oben herab sah er, wie unter ihm alle ertranken, sah, wie seine Frau, ihn um Hilfe anrufend, unterging. Erst am Morgen wurde der Alte geborgen.

Der Sennenhund

Als Kind wollte ich immer einen Berner Sennenhund, doch meine Eltern waren dagegen und erzählten mir, man könne einen solchen bei uns gar nicht bekommen, sondern nur in Bern, weshalb er eben so heiÙe. So lebte ich in der Ukraine und mein Berner Sennenhund weit weg in der Schweiz.

Da mein Wunsch dadurch nicht etwa schwächer, sondern nur immer drängender wurde, kamen meine Eltern nicht umhin, mir einige Jahre später endlich einen Welpen zu kaufen, den ich fürsorglich aufzog und der nach und nach von einem Schützling zu einem Beschützer wurde, einem Wächter, der uns vor aller Gefahr zu bewahren suchte, auch vor den ersten Explosionen, auch vor den Soldaten, aber das lag nicht mehr in seiner Macht. Wir mussten gehen und ihn zurücklassen; jetzt lebe ich in der Schweiz und mein Berner Sennenhund weit weg in der Ukraine.



Inhalt

Das Buch	7	Das Drittweltland	46
		Am Haken	48
Gespräch	11	Der Sennenhund	49
Das Murmelspiel	13		
Im Kunstmuseum	15	Schweiz	53
Elchmenschen	17	Recht und Ordnung	55
Der Reisende	18	Verantwortung	64
Der Wiedergänger	21	Kürzung	65
Der Schalterbeamte	25	Außerhalb des Gehirns	71
Im Büro	26	In der Haft	72
Der Geschäftsmann	27	Nachtmahr	76
Der Panzer	28	Fugue	78
Kryptobiose	31	Angst	79
Die noble Gesellschaft	33		
Lust	35	Eidechsen	85
		Der Professor	86
Auflösung	39	Amtsniederlegung	88
Ruß	40	Expat	89
Süden	41	Der Zoowärter	93
Lindisfarne	42		
Hunger	43		
Verfolgung	45		

An der Grenze	97
Eppelzweig	98
Vaters Geschichte	100
Die Station	101
Im Zug	107
Gregors Freiheit	108
Ullrich	111
Das Geständnis	112
Brenda	114
Erwiderte Liebe	115
Ausflucht	121
In der Provinz	122
Irene	127
Auf dem Anwesen	128
Friedrich	130

Alexander Estis – *Fluchten*

Mit Graphiken von Nikolai Estis

edition mosaik

Alle Rechte vorbehalten

© mosaik – Verein zur Förderung neuer Literatur und Kultur, Salzburg 2022

Herausgebende: Josef Kirchner, Sarah Oswald

Layout/Satz: Sarah Oswald

Lektorat: Felicitas Biller, Stefan Reiser

Druck: Chiemgau Druck, Ludwigstraße 13, D-83278 Traunstein

edition-mosaik.at

Gefördert von: Stadt Salzburg, Land Salzburg, BMKÖS

ISBN: 978-3-9505298-2-1

